

gungen, Gemeindeeinrichtungen. Die systematische Auslöschung der jüdischen Gemeinden und das Schicksal ihrer Mitglieder ist in einer kurzen nüchternen Bestandsaufnahme festgehalten.

In einem zweiten Teil werden Episoden aus dem alltäglichen Spektrum deutsch-jüdischen Zusammenlebens in Geschichten, Anekdoten, Erinnerungen und Erfahrungen geschildert. Es wird an einzelne jüdische Personen und Persönlichkeiten in ihrer einstmaligen Bedeutung für und in ihrer Zugehörigkeit zu dem Heimatort erinnert. So etwa an das aus Affaltrach stammende Geschwisterpaar Bertha und August Thalheimer, das in der deutschen Arbeiterbewegung eine führende Rolle spielte. Jüdische Sitten und ortsspezifische Bräuche werden wiedergegeben, sowie Episoden aus dem deutsch-jüdischen Alltag einzelner Orte erzählt.

Eindrücklich und immer aufs Neue unfaßbar wird in den letzten Kapiteln des zweiten Teils über Gurs, Riga und Theresienstadt berichtet, wie aus dem zuvor geschilderten Alltag mit eingespielten sozialen Übergängen und Abgrenzungen der Konfessionen ein Alltag der Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung für die jüdischen Mitbewohner der Orte wurde. *Unfaßbar, daß ein Land so enttäuschen kann, ist die bittere Erkenntnis einer überlebenden Jüdin, daß ein Land nicht das Land ist, an das wir geglaubt haben, die ganzen Kinderjahre hindurch. Deutschland – ein Land, das wir verehrt und geliebt haben.*

Heute leben im Stadt- und Landkreis Heilbronn 50 bis 60 Juden, über deren Leben, über ihr Verhältnis zur Religion und ihre Beziehung zu den christlichen Nachbarn eine Jüdin in einem Interview Auskunft gibt. Die detaillierte chronologische Aufzählung der gesetzlichen Verordnungen der nationalsozialistischen Judenpolitik im letzten Kapitel mag nochmals verdeutlichen, mit welcher systematischen und bürokratischen Konsequenz einem Teil der Bevölkerung das Lebensrecht abgesprochen wurde. Aber der Hinweis auf den gesetzlichen Terror von oben verstellt den Blick auf die Frage, weshalb es möglich war, daß das eingespielte Zusammenleben – nach 1933 auf die Zerreißprobe gestellt – so einfach zerbrach, weshalb ohne größere Widerstände Verhaltensformen und Verhaltensnormen manipuliert und korrumpiert werden konnten. Ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Bildnachweis und Ortsregister sind am Schluß zusammengestellt. Mit der Dokumentation der Geschichte der jüdischen Gemeinden im Landkreis Heilbronn ist ein wichtiger Beitrag geleistet worden zu einem vielfach ausgeblendeten Teil unserer Geschichte.

Regina Schmid

LOTHAR STEINBACH: **Mannheim – Erinnerungen aus einem halben Jahrhundert. Sozialgeschichte einer Stadt in Lebensbildern.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 452 Seiten mit 64 Bildtafeln und zahlreichen Abbildungen. Kunstleinen DM 39,-

Mündliche Geschichte, «oral history», hat Konjunktur. Kein Lokalhistoriker oder Kulturwissenschaftler, der nicht bei seinen Recherchen zu zeitgeschichtlichen Themen auch Zeitzeugen befragt. Das Verfahren ist aufwen-

dig: Interviewpartner müssen gefunden, Kontakte hergestellt, Vertrauen erworben werden. Dann müssen Fragen erarbeitet, Gespräche geführt, aufgezeichnet und transkribiert werden, bis man schließlich das in der Hand hält, womit der Historiker gelernt hat, textkritisch – also einordnend, vergleichend und gewichtend – umzugehen: eine «Quelle».

Oft genug bleiben solche mit großen Erwartungen begonnenen Projekte auf halbem Weg stecken, versiegten Auskunftsbereitschaft und der Wille zum geduldigen, teilnehmenden Zuhören. Von den oft schmerzhaft erinnerten Lebensberichten taucht häufig zur Enttäuschung der Befragten nur ein Satz oder ein Abschnitt im endgültigen Text auf.

Anders in der von Lothar Steinbach vorgelegten Sozialgeschichte der Stadt Mannheim, die den Zeitraum vom Beginn des Kaiserreichs bis zum Ende des Nazi-Reichs umfaßt. *Sozialgeschichte in Lebensbildern* nennt sie der Autor im Untertitel. Aus lebensgeschichtlichen Interviews mit 140 Mannheimern, alle zwischen 1882 und 1926 geboren, hat er ein spannendes und höchst aufschlußreiches, vom Verlag mit Abbildungen und Fotos großzügig ausgestattetes Geschichts-Lesebuch gemacht. Ein halbes Jahrhundert Geschichte «von unten gesehen».

Erinnerungen von ehemaligen Fabrikarbeiter/innen und Tagelöhner/innen beschreiben präzise die Realität des proletarischen Alltags in einer Stadt, die sich seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit Macht in eine Industriestadt verwandelte. Unterschiedliche Milieus innerhalb der Arbeiterschaft werden deutlich: das geordnete Wohnmilieu in der Fabriksiedlung der Spiegelmanufaktur mit Schulhaus, Gastwirtschaft und Kirche, einer kompletten eigenen Infrastruktur, aber auch mit einem unerbittlichen, patriarchalischen Kontroll- und Strafsystem, das Selbständigkeit und die Wahrnehmung politischer Interessen unterband, obrigkeitshörige Untertanentugenden jedoch verstärkte. Oder das Wohnungselend in den überfüllten, unruhigen Arbeiterbezirken der Neckarvorstadt, wo Tagelöhner und Handlanger ebenso wie Facharbeiter und Handwerker immer wieder die Austauschbarkeit ihrer Arbeitskraft als «Ware» erfuhren und lernten, eine Änderung der Verhältnisse nicht «von oben» zu erwarten.

Aus solchen «Wohnerfahrungen» entschlüsselt der Autor mit Hilfe vielfältig hinzugezogener schriftlicher Quellen die im Unterbewußtsein des jeweiligen Erzählers vorhandenen Alltagserfahrungen, die erst die inneren Zusammenhänge und sozialen Hintergründe seiner Lebensgeschichte verständlich machen. Denn es geht ihm nicht um die Rekonstruktion von Fakten und Daten, um die sozialen Rahmenbedingungen, sondern um Bewußtseinsgeschichte, die bewußtseinsprägenden Erfahrungen, um die *Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Ideologie und Biographie* also.

Gesinnungen und Erfahrungen werden in ihrer Kontinuität sichtbar, unzutreffende historische Verallgemeinerungen durch die subjektiven Erinnerungen widerlegt und aufgelöst. Die Arbeiterschaft, die sich en bloc dem Faschismus widersetzt hat, sie gab es auch in der «roten Ba-

stion» Mannheim nicht. Die Allgegenwart von körperlicher und physischer Gewalt, Gängeleien und Drangsulierungen legten Anpassung an den Nationalsozialismus nahe: *Dieses Überläufertum hat es gegeben – aus Angst. Doch sollte man – wie einer der interviewten Sozialdemokraten einräumt – eine Unterscheidung treffen. Es gibt Überläufer, die wollen noch von dem Fett abhaben, das sind diejenigen, von denen einer der Nazi-Obersten einmal gesagt hat, das sind die Hundertfünfzigprozentigen. Die Märzgefallenen (. . .). Beim Arbeiter war Überläufertum Existenzangst. So wichtig war es jedem nun auch nicht, für die proletarische Idee sein Leben zu geben, für viele war es die nackte Überlegung, wieder in Arbeit zu kommen, ich bleibe was ich war. Die Existenzsicherung geht vor Politik, das läßt sich doch gar nicht von der Hand weisen.* Bei denen, die dennoch Widerstand übten, herrschte die Angst: *Das Sterben an sich war gar nicht mehr so schlimm, aber die Angst, wie man stirbt. Partielle Verweigerung hat es ebenso gegeben wie den Rückzug ins politische «Abseits», aber auch den respektheischenden «aufrechten Gang», der unweigerlich nach Dachau oder Mauthausen führte bzw. bei Georg Lechleiter und seinen dreizehn Mitangeklagten 1942 im Lichthof des Stuttgarter Gerichts mit der Enthauptung endete.*

Viele Lebensgeschichten sind bedrückend zu lesen. Kindheiten in unvorstellbarer Lieblosigkeit, Prügelpädagogik in der Schule, Plackerei und Ausbeutung im Beruf. *Das war's, ein angestautes Leiden.*

Peter Steinbach ist es zu danken, daß er mit dieser Pionierarbeit, die einen wesentlichen methodischen Schritt in der deutschen oral history markiert, dafür sorgte, daß diese Lebenserfahrungen und Lebensgeschichten nicht in Vergessenheit gerieten, sondern eingebettet in das Zeitgeschehen und die jeweilige soziale Umwelt Auskunft geben über die Entstehungszusammenhänge unterschiedlicher politischer Grundhaltungen.

Benigna Schönhagen

Die Schwarzen Führer: 1. Bd. Schwarzwald, 2. Bd. Schwaben und Bodensee. Eulen Verlag Harald Gläser Freiburg i. Br. 1984 und 1985. Je 276 Seiten mit vielen Abbildungen. Pappband DM 29,80

Wer gerne über Land fährt, um sich Baudenkmäler und Naturschönheiten anzuschauen und hierfür normalerweise Kunst-, Kultur- und sonstige Reiseführer benützt, der kann jetzt die Zielorte seiner landesgeschichtlichen Interessen einmal mit ganz anderen Augen sehen. Zum Beispiel die Theoderichskapelle an der Straße zwischen Rotenburg am Neckar und Seeborn. Der kunsthistorisch interessierte Reisende hat sich schnell das Wissen verschafft, in welchem Stil die «Todris»-Kapelle, wie der Volksmund das Gotteshaus nennt, erbaut wurde, nämlich im spätgotischen. Vielleicht interessiert ihn aber auch, was die Volkssage über diese Kapelle zu berichten weiß. Das kann er, seit kurzem, auf einfachste Art in Erfahrung bringen: Ein Blick in die *Schwarzen Führer*, in denen alles Wissenswerte über die Sagenorte hierzulande zusammengetragen ist, genügt.

Über die Theoderichskapelle steht dort zu lesen, ein Wendelsheimer Bauer habe sie aus Dankbarkeit dafür, daß ein

Engel von Zeit zu Zeit seinen Acker bestellte, erbauen lassen. Da sein Geld für eine Glocke nicht ausreichte, schloß der Bauer einen Pakt mit dem Teufel, der diesem Wendelsheimer Faustus versprochen haben soll, für die Seele des ersten Menschen, der nach der Heiligen Messe die Kapelle verlasse, eine Glocke herbeizuschaffen. Als der Teufel mit der Glocke über den Bodensee flog, griff der heilige Petrus ins Geschehen ein, entriß ihm die Glocke und warf sie hinunter in den See. Da der Teufel sie nicht wieder fand, raubte er ersatzweise die Glocke des Ravensburger Mehlsackturms. Dadurch verspätete er sich, die Messe war bereits vorbei, die Leute nach Hause gegangen. Voller Zorn schleuderte er die Glocke gegen den Giebel der Kapelle, wovon sie einen Sprung bekam, der sich heute noch beim Läuten bemerkbar machen soll.

Über 300 geheimnisvolle Stätten und Orte sind im *Schwarzen Führer* über Schwaben und den Bodensee auf diese Art beschrieben, zwischen A wie Aalen und Z wie Zwiefalten. Der Band ist außerdem, ebenso wie sein Vorgänger-Band über den nördlichen und den südlichen Schwarzwald, reich bebildert und mit Karten versehen. Beide Bände sind kompakt gebunden und von handlichem Format, gut ausgestattet also für den Gebrauch auf Reisen und Erkundungsfahrten.

Der Begriff der *Schwarzen Führer* kommt aus dem Französischen, von den guides noirs. Das Schwarz entstammt der literarhistorischen Begriffsbildung der Schwarzen Romantik und steht symbolisch für die Liebe zum Gruseligen und Übersinnlichen, zu Spukschlössern und Hochmoorgespenstern, die in Frankreich, England und Schottland immer weit größer war als in Deutschland, wo das Blau als Hauptfarbe des Romantischen galt. Dem Eulen Verlag kommt das Verdienst zu, die Gattung der *Schwarzen Führer* in den deutschen Kulturraum eingeführt zu haben.

Natürlich stützen die vorliegenden Bände sich notgedrungen auf ältere Sagensammlungen, auf die Werke Anton Birlingers und Ernst Meiers etwa. Doch all die Sagen und Legenden werden hier weniger weitschweifig und kritischer dargeboten, oftmals verbunden mit entsprechendem historischen Wissen: so werden zum Beispiel, um die Sage vom Schwäbisch Haller Haalgeist verständlich zu machen, die Grundzüge der Geschichte der Haller Salz- und Solegewinnung mitgeteilt. Auch auf literarische Zitate haben die Bearbeiter des reichhaltigen und vielschichtigen Stoffes nicht verzichtet. Als Einsprengsel tauchen immer wieder Verse von Uhland oder Kerner, von Schefel oder Hebel auf, die Sagen in poetischer Form überliefert haben.

Ein heutiger Leser und Benützer solcher *Schwarzen Führer*, auf der Suche nach Geheimnissen, auf der Spur von Hexen und Fabelwesen, wird bei all dem, was frühere Volksfrömmigkeit geschaffen hat, kaum mehr empfinden können als wohliges Gruseln. Es gehört dennoch zum ernstzunehmenden Bestand unserer Kulturgeschichte. *Die Schwarzen Führer* leisten einen wichtigen Beitrag dazu, diesen Stoff furchtsamer und gläubiger Phantasie nicht vollends in Vergessenheit geraten zu lassen.

Kurt Oesterle